

„Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ (V 11), so hieß es eben im Evangelium. Aber wer sind diese, die „Seinen“?

Ein Blick in das AT kann uns hier weiterhelfen. Denn dort wird Israel als das erwählte Bundesvolk immer wieder als das „besondere Eigentum Gottes“ bezeichnet. Dies legt den Schluss nahe, dass es sich hier um genau dieses Israel handeln muss. Und tatsächlich kommt dieser Bundesgott in seiner Menschwerdung als gebürtiger Jude aus dem Haus Davids zu seinem eigenen Volk, zu seinem Bundespartner, eben in sein Eigentum.

Doch das eigene Volk lehnt ihn ab, verweigert sich ihm und seinem Auftrag, und das so heftig, dass er von den führenden Leuten des eigenen Volkes schließlich an die Römer ausgeliefert wird, damit diese ihn ans Kreuz schlagen.

Das sind sie, die „Seinen“, die ihn nicht aufnehmen.

Damit passiert jetzt in diesem Evangelium etwas, das den gewohnten Rahmen unserer gängigen Vorstellung von Weihnachten sprengt. Obwohl es sich hier zweifellos um einen Weihnachtstext handelt, der von der Menschwerdung Gottes in seinem Sohn spricht, nämlich von dem göttlichen Wort, das Fleisch geworden ist, klingt hier aber jetzt gleichzeitig auch sehr deutlich sein ganzes weitere Schicksal an bis zu seinem Ende, bis zum Tod am Kreuz.

Das bedeutet aber: Dieses Weihnachtsevangelium beschränkt sich nicht einfach nur auf die Menschwerdung Gottes, sondern spricht im selben Atemzug von der Fortsetzung dieses Ereignisses, und schlägt damit ganz gezielt eine Brücke zu dem erwachsenen Jesus, zu seinem Schicksal in Israel.

Damit wird gerade hier etwas sichtbar, das wir normalerweise gerne übersehen. Es ist nämlich höchst gefährlich, sich ausschließlich auf die Geburt Jesu zu konzentrieren, und alles weitere auszublenden. Das führt zwangsläufig zu einer Verkürzung, zu einer Verfälschung, und damit letztlich zu einer Vernichtung von Weihnachten. Denn dieses Ereignis von Weihnachten, dieses Fest lebt existentiell von seiner Fortsetzung:

Nur weil Jesus die Heilsbotschaft des Vaters verkündet hat, nur weil er dieses Heil auch erlebbar und erfahrbar gemacht hat, nur weil er für uns am Kreuz gestorben ist, nur weil er auferstanden ist, nur weil er lebt und heute bei uns ist – deshalb, und nur deshalb ist seine Geburt überhaupt interessant. Und nur dann macht es überhaupt erst Sinn, seine Menschwerdung, Weihnachten zu feiern.

Ohne diese Fortsetzung wird Weihnachten systematisch vernichtet. Dann bleiben nur noch ein paar Bruchstücke übrig, die kaum noch zu identifizieren sind, nämlich genau die Reste, mit denen man heute handelt, und meint, das sei es.

Nun schafft der Evangelist allein durch seine Formulierungen jetzt aber noch eine weitere, hochinteressante Verbindung. Allein das ungewöhnliche Wort „Fleisch“, das er hier benutzt, stellt einen Bezug her zur Eucharistie. Und tatsächlich geschieht in jeder Eucharistiefeyer doch genau dasselbe, was wir an Weihnachten feiern:

- In jeder Eucharistiefeyer ereignet sich die Fleischwerdung des göttlichen Wortes im Evangelium, in dem das göttliche Wort unter uns konkret Gestalt annimmt, direkt zu uns spricht, für uns hörbar, verstehbar wird.
- Im jedem Hochgebet, in dem Brot und Wein verwandelt werden, wird dieses göttliche Wort auf dem Altar zum Fleisch, nämlich zu seinem Leib und zu seinem Blut.

In jeder Eucharistiefeyer ereignet sich Weihnachten, wird Christus unter uns gegenwärtig, wird das göttliche Wort Fleisch und wohnt unter uns. Durch diese weihnachtliche Dimension der Eucharistie, die der Evangelist im Evangelium deutlich anklingen lässt, macht er auf einen interessanten Zusammenhang aufmerksam. Denn genau wie Weihnachten, wie die Fleischwerdung des göttlichen Wortes unbedingt auf ihre Fortsetzung angewiesen ist, so lebt auch die Eucharistie existentiell von ihrer Fortsetzung, ihrer Weiterführung im Alltag.

Das bedeutet: Das gegenwärtig Werden Christi in diesem Gottesdienst lebt von der Bereitschaft, seine Gegenwart auch außerhalb dieses Gottesdienstes wahrzunehmen und aus ihr zu leben.

- Die Feier der Eucharistie lebt davon, dass wir auch im Alltag seine Nähe zu uns wahrnehmen, dass wir ihn erkennen in den Menschen, die uns nahe sind, die uns begleiten, die uns jeden Tag über den Weg laufen.
- Sie lebt davon, dass wir ihn hören und versuchen zu verstehen, wenn er zu uns spricht durch Situationen, in denen wir uns plötzlich wiederfinden.
- Sie lebt davon, dass wir anfangen, uns dafür zu interessieren, was er von uns überhaupt will, was er mit uns vorhat.
- Sie lebt davon, dass wir unser ganzes Leben, jeden Tag, alles, was uns bewegt, mit ihm teilen.

Wenn diese Fortsetzung aber ausfällt, dann passiert genau dasselbe wie mit Weihnachten: Seine Gegenwart, seine Menschwerdung in dieser Feier ist für uns immer weniger erkennbar, sie wird immer mehr reduziert zu einer banalen Frömmigkeitsübung, und damit zerstört.

Erst, wenn wir sowohl Weihnachten als auch die Eucharistie aus ihrer tödlichen Isolation herzuholen, erst, wenn wir ihre Fortsetzung zulassen, dann wird auch das für uns heute zur konkret erlebbaren Wirklichkeit, von dem der Evangelist am Schluss spricht: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.“ (V 14b)